



Halizia, die zweijährige Przewalski-Stute aus dem Tierpark Bruderhaus in Winterthur, galoppiert in die Freiheit.

BILD ANGELIKA NIDO

Wildpferde zurück in der Urheimat

Die 14 Przewalski-Pferde, die vom Tierpark Langenberg aus die lange Reise in die Mongolei angetreten hatten, sind gut in der Wüste Gobi angekommen.

Von **Angelika Nido**

Nach 40 Stunden in der dunklen Transportkiste plötzlich grelles Wüstenlicht: Igor, der Przewalski-Hengst aus dem Tierpark Langenberg, blinzelt und saugt die heisse, trockene Luft in die Lungen. Mit einem Satz springt er in die neue Freiheit. Triumphierend, den Kopf hochgeworfen, trabt er über die karge Steppe, so wie es seine Vorfahren bis zu ihrer Ausrottung Mitte des letzten Jahrhunderts taten.

Die Einheimischen jubeln, ein greiser Mongole wischt sich verstohlen eine Träne aus dem Augenwinkel. Der Nomade war mehr als zwei Tage unterwegs, um die «Takhis», die beim Reitervolk als Natio-

nalsymbol gelten, in der neuen alten Heimat willkommen zu heissen. Auch beim Betreuersteam, das seit zwei Tagen kaum geschlafen hat, ist die Freude in diesem Augenblick grösser als die Erschöpfung: «Alle 14 Pferde haben den Transport ohne Probleme überstanden», sagt Ruth Baumgartner, Tierärztin und Mitarbeiterin des Veterinäramts Zürich.

Im Flugzeug gedöst

Auf der 6000 Kilometer langen Flugreise über zwei Kontinente hat sie den Gesundheitszustand der acht Stuten und sechs Hengste zusammen mit einem Salzburger Tierarztkollegen konstant überwacht. Die Tiere, die zuvor eine so genannte rosa Brille in Form einer Psychopharmaka-Injektion verpasst bekommen hatten, verhielten sich im Bauch der lärmigen russischen Transportmaschine ruhig und verbrachten die 13-stündige Flugzeit vor allem dösend oder Heu fressend. Die einzige kritische Situation entstand beim Umladen der Pferde in Ulan-Bator, weil die Pferdeboxen nur mit Mühe in die kleinere Antonov der mongolischen Fluggesellschaft passten und mehrmals fast vom

Gabelstapler kippten. Da anstatt der versprochenen zwei Flugzeuge nur eines bereitstand, musste dieses die restlichen 1200 Kilometer bis zur Auswilderungsstation am Rand der Wüste zweimal zurücklegen, mit je sieben Pferden an Bord.

Der Überlebenskampf beginnt

Igor heisst jetzt Khuchit. Die mongolischen Stationsleiter haben den gut genährten Hengst nach der höchsten Gewichtsklasse im mongolischen Nationalsport Ringen benannt. Doch das fette Gras vom Albis ist nur noch Erinnerung. Für Igor hat ein neues, hartes Leben begonnen. Ebenso für Camino, Gitane, Haya und Halizia aus dem Winterthurer Wildpark Bruderhaus sowie die anderen neun Przewalski-Pferde, die alle in europäischen Zoos geboren sind. Unter den harschen Bedingungen im Nationalpark in der Wüste Gobi werden sie um ihr Leben kämpfen müssen. Das erste Jahr verbringen die Neuankömmlinge, getrennt nach Geschlechtern, in den mehrere Hektaren grossen Auswilderungsgattern. Nahrung müssen sie dort selber finden, nur in Ausnahmefällen wird Heu zugefüttert. Aber sie sind vor den

Wölfen sicher, die neben den strengen Wintern die grössten Feinde der «Takhis» sind. Im nächsten Frühling werden die Pferde dann ganz der Freiheit und sich selbst überlassen.

Zurzeit leben im Tachin-Tal vier ausgewilderte Gruppen mit insgesamt 33 Tieren, die sich erfolgreich vermehren: Allein in diesem Frühjahr kamen elf gesunde Fohlen zur Welt. «Die Sterberate ist in der Wildnis jedoch hoch. Wir sind froh, wenn sechs oder sieben dieser Fohlen überleben», relativiert Christian Stauffer, Wissenschaftlicher Leiter des Tierparks Langenberg und Sekretär der International Takhi-Group (ITG). Die 1999 gegründete Organisation, die eng mit der mongolischen Regierung zusammenarbeitet, hat sich zum Ziel gesetzt, eine sich selbst erhaltende Population von Wildpferden in ihrer ursprünglichen Heimat anzusiedeln. Da es über das Leben der Przewalski-Pferde, der einzigen noch lebenden wilden Vorfahren der heutigen Hauspferde, kaum Daten gibt, begleitet ein wissenschaftlich fundiertes Programm ihre Wiedereinbürgerung in der Südwestgobi.

www.takhi.org